

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

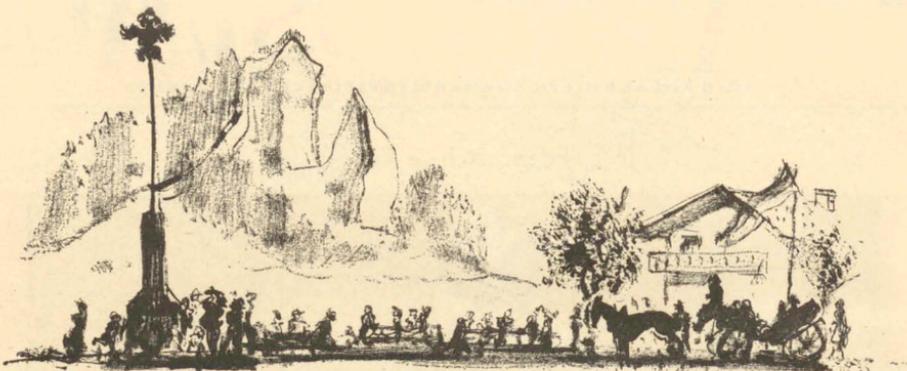
Edens nächste Reise

(Erich Schilling)



„Wohin? Am besten zähl' ich's an den Knöpfen ab!“

Prossimo viaggio di Eden: "Dove? . . . Meglio di tutto è ch' lo lo traggia a sorte dai miei bottoni!“,



DAS AUSFÜLLEN

VON WALTER FOITZICK

Von den Statistikern ist eigentlich alles schon mal ausgerechnet worden, und so bin ich überzeugt, daß Jemand festgestellt hat, wie oft der normale Mensch im Laufe eines normalen Lebens einen Zettel mit seinem Namen, seinem Geburtsdatum, seinem Geburtsort, seiner Zugehörigkeit zu irgend etwas versieht. Nein, ich will nicht alles aufzählen, was man auf einem Papier ausfüllen kann oder muß, teils in Buchstaben, teils in Zahlen, ja, auch in Zahlen.

Buschmänner haben, glaube ich, sehr wenig auszufüllen, und so steigt der Grad der Zivilisation mit der Menge des Auszufüllenden. Wir selbst haben einen sehr hohen Grad der Zivilisation erreicht. Mir liegt keine Statistik vor.

So ein Zettel besteht aus Vorgedrucktem, und immer, wo eine Lücke im Vorgedruckten ist, soll etwas hineingeschrieben werden. Der Platz ist niemals sehr reichlich bemessen, man muß sich meist zwischen das Gedruckte drängen, und wer zum Beispiel in Kleinvorderroscherleben unglücklicherweise zur Welt gekommen ist, wird seine liebe Not haben, seinen Geburtsort in die vorgeschriebene Lücke zu zwingen. Da lob' ich mir Ulm. Ulm paßt vorzüglich hinein. Es ist ein raum- und zeitsparender Ort. Aber wer denkt daran bei seiner Geburt, oder welche Eltern achten darauf, es ihren Kindern auf diesem Gebiet bequem zu machen? Und doch könnte man, immer falls eine Statistik vorhanden wäre, sich Stunden und Stunden ersparter Zeit ausrechnen.

Lange Namen wie sie oft Ritter und Schloßherren haben und hatten, müssen aus einer Zeit stammen, wo nicht viel ausgefüllt wurde, aus einer listenamen Zeit. Monarchen haben das Verfahren abgeköhnt. Sie unterschreiben nur mit Vornamen; nicht einmal die Nummer fügen sie hinzu. Aber Monarchen haben viel abgeköhnt. Na, und wer ist heutzutage noch Monarch? Die Branche ist im Rückgang.

Ich habe einmal in einem Hotel gewohnt, da ist vor mir, ziemlich lange vor mir, auch der Kaiser

Barbarossa abgestiegen. Wir wohnten im gleichen Zimmer. Vier Mark fünfzig mit Frühstück. Wenn es mit rechten Dingen zugegangen ist, hat Barbarossa auch nicht mehr für Zimmer und Frühstück zu zahlen brauchen. Als mir der Zettel zum Ausfüllen vorgelegt wurde, mußte ich sofort an ihn denken. Da war nämlich eine Rubrik: „Begleitung“. Mein Gott, muß der Barbarossa ausgefüllt

haben, all die Minister und Gaugrafen, und fünftausend Reiseige hatte er auch noch bei sich. Alle mußten, wie es auf meinem Zettel stand, namentlich aufgeführt werden, und für die Wahrheit und Genauigkeit seiner Angaben hat auch er seine Unterschrift, bitte recht leserlich, darunterzusetzen müssen. Das Fremdenbuch aus der Zeit war leider nicht mehr vorhanden.

DER SCHÜCHTERNE JÜNGLING

VON BERTOLDO

Wir befinden uns in der Halle eines größeren Hotels. Bequeme Sessel, Tische, Palmen und sonstiges notwendiges Zubehör stehen herum. Leute kommen und gehen. Kellner starren gelangweilt in die Luft.

In einem Sessel sitzt Fräulein Julia. Neben ihr steht ein junger Mann namens Archimedes.

Fräulein Julia (schaut ringsherum und amüsiert sich über das dauernde Kommen und Gehen).

Der junge Herr Archimedes (blickt ringsumher, offensichtlich völlig verwirrt).

Fräulein Julia (sieht den Jungen Herrn Archimedes und betrachtet ihn gründlich von oben bis unten).

Der junge Herr Archimedes (fühlt sich beobachtet und wird rot bis an die Haarwurzeln).

Fräulein Julia (wendet die Augen von Herrn Archimedes ab und bewegt nervös das linke Bein).

Der junge Herr Archimedes (tut als wollte er sich entfernen, kann sich aber nicht entschließen, kehrt wieder zurück und bleibt hinter dem Sessel des Fräulein Julia stehen und starrt sie an).

Fräulein Julia (fühlt sich beobachtet, öffnet die Handtasche und läßt absichtlich ihr Taschentuch zu Boden fallen).

Der junge Herr Archimedes (beeilt sich, das Taschentuch aufzuheben und überreicht

es Fräulein Julia. Fräulein Julia (neigt lächelnd den Kopf).

Der junge Herr Archimedes (neigt ebenfalls den Kopf und wird rot bis an die Haarwurzeln. Dann macht er einen Schritt, bleibt aber wieder stehen, völlig verlegen).

Fräulein Julia (seufzt ebenfalls).

Fräulein Julia (läßt die Puderdose zu Boden fallen, offensichtlich in der Absicht, den Jungen Herrn Archimedes endlich zur Eröffnung eines Gespräches zu ermuntern).

Der junge Herr Archimedes (beeilt sich, die Puderdose aufzuheben und überreicht sie Fräulein Julia).

Fräulein Julia (neigt lächelnd den Kopf).

Der junge Herr Archimedes (errötet, macht schüchtern einen Schritt vorwärts und wird noch verlegener).

Fräulein Julia (beeilt sich auf die Lippen).

Der junge Herr Archimedes (versucht Haltung zu gewinnen, spitzt die Lippen, um zu pfeifen, zieht sein Zigarettentütchen heraus, nimmt eine Zigarette und zündet sie an. Aus vollen Backen stößt er den Rauch zur Decke).

Fräulein Julia (erhebt sich plötzlich und stürzt davon, ohne den jungen Herrn Archimedes auch nur eines Blickes zu würdigen).

Der junge Herr Archimedes (sieht Fräulein Julia sich entfernen und stößt einen tiefen Seufzer aus. Dann beugt er sich auf den Sessel, auf dem Fräulein Julia gesessen hatte, nimmt seinen völlig zerquetschten Hut, bringt ihn liebevoll wieder in Form, setzt ihn auf und entfernt sich hochbefriedigt nach der anderen Seite). (Übersetzt von E. H.)

MEERBUSEN

Ein Meerbusen wagt nicht fehr,
Drum ist er Bufen, und nicht Meer.
Der Mädchenbufen nehme ich
Ein Beispiel dran — und zähme ficht!

W. U.

Sorgen des Schneemanns Churchill

(Wilhelm Schütz)



„Im Winter über habe ich mich ja ganz gut gehalten, aber diese verdammte Frühlingssonne!“

Apprensioni d' una statua di neve: "Ho resistito benissimo per tutto l' inverno, ma . . . questo maledetto sole di primavera!..

Churchills Wrack

(O. Gulbransson)



„Englands Sieg ist sicher! Durchhalten! Durchhalten!“

La carcassa di Churchill: „La vittoria dell' Inghilterra è sicura! . . . Resistere, resistere ad oltranza!„

SILBERBLÄTTER

VON MASSIMO BONTEPELLI

In einem fahrenden Zuge saßen sich eine junge Dame und ein Knabe von elf Jahren gegenüber. Sie kannten sich nicht. Und sahen sich auch nicht an. Die Dame sah den Knaben nicht an, weil ihr Gemüt von unruhigen Gedanken bewegt war; der Knabe sah die Dame nicht an, weil er sich schämte, noch kein Mann zu sein. Beide aber schauten hinaus in die Gegend. Lange Pappellinien flogen an ihnen vorbei. Die Fenster standen offen, und die Luft glitzerte über den Wiesen. Marcello sah in der Ferne Pferde auftauchen und wieder verschwinden, von Zeit zu Zeit erschien wohl auch ein großer Stier. Diese Bilder lenkten ihn ein wenig von einem großen Kummer ab, der ihn seit seiner Abfahrt quälte. Es machte ihm sogar Spaß, die Gräben aufzuspielen, welche die Wiesen durchschnitten, und sich in der Ferne verlieren. Er hatte große Lust, sich auf den Sitz zu knien, um besser sehen zu können; dann fiel ihm aber ein, daß sich so die kleinen Kinder in der Eisenbahn benehmen und ließ es sein. Als er hörte, daß sich die Dame bewegte, drehte er sich ohne zu überlegen um. Sie war aufgestanden.

Ihr Gesicht war von einem Schleier bedeckt, und dies schien Marcello eine interessante Angelegenheit zu sein. Aber sie wandte ihm sofort den Rücken, und, indem sie die Arme hob, begann sie ihre Sachen im Netz zu ordnen; sie rückte erst einen kleinen Koffer zurecht und warf dann ein Buch und eine illustrierte Zeitschrift auf ihren Sitz. Neben dem Koffer lag eine Tasche, eine Petzbox und ein in Seidenpapier eingehüllter Gegenstand. Sie öffnete zwar öfter oder dreimal die Tasche, nahm für einen Augenblick den in Seidenpapier eingewickelten Gegenstand zur Hand, legte ihn aber sofort wieder an seinen Platz zurück. Marcello gefiel es, sie so mit erhobenen Armen stehen zu sehen. Als die Dame mit ihrer Kamerai fertig war, fuhr sie fort in das Land hinauszublicken. Sie stand aufrecht und lehnte nur leicht ein Knie auf der Erde. Marcello beobachtete diese Stellung und wünschte sehr, sich auch in dieser Weise mit dem Knie aufzustützen, aber er hätte eher daran denken müssen als sie. Die Dame beobachtete die vorüberfliegende Landschaft mit solcher Aufmerksamkeit, daß Marcello sich vorlehnte um zu sehen, ob da wohl Irgendjemand bemerkenswerter Gegenstand aufgetaucht wäre. Doch die Ebene war leer.

Marcello führte sich plötzlich wieder untröstlich, denn er war nun mit seinen Gedanken wieder zu sich selbst zurückgekehrt. Er verkroch sich in seine Ecke, und mit gesenkten Augen begann er von neuem, über seinen großen Kummer nachzudenken. Sein Kummer war dieser: Ich weiß nicht, ob alle Lesern gewisse seltsame Blätter gegenwärtig sind, die den botanischen Namen Lunaria führen. In manchen Gegenden nennt sie das Volk Judassilberlinge oder Silberblätter, in anderen Mondpflanze oder Mondviole. Einstmals pflegten die Damen sie zu Sträußen gebündelt in die Vasen ihrer Salons zu stellen. Ich habe „Blätter“ gesagt, aber es sind eigentlich keine Blätter, sondern eine Art von Skeletten, die von den Schoten der Pflanze übrigbleiben, wenn der fleischige Teil dahingeschwunden ist. Die dünnen Scheibchen hängen an leichten Stielen, sie erscheinen wie kleine Pergamentblättchen, sind durchsichtig wie Membrane und von einer bleichen Farbe, wirklich silber- oder mondfarben. Jede Scheibe endigt in einer herzförmigen Spitze, und am äußersten Ende dieser Spitze spritzt noch ein allerkleinstes aufrechtes Äderchen hervor wie die Haarbüchel der wenige Monate alten Kinder. In Marcellos Hause befand sich im Salon seiner Mutter eine Vitrine, in der die Mutter viele seltsame Dinge aufbewahrte, und auf der Vitrine standen Fotografien und davor ein Väschen mit einem Zweig, einem einzigen Zweige von Silber-

blättern. Marcello hatte ihn oft betrachtet. Der Zweig teilte sich in mehrere Stielen und jedes trug sein Blatt, fünf Blätter waren es im ganzen. Eines Tages war der Zweig zur Erde gefallen, und die alten Blätter waren zerbröckelt.

Marcellos Mutter — war weiß, welchen Erinnerungswert diese Blätter für sie gehabt hatten — war über diesen Verlust sehr verzweifelt gewesen. Sie hoffte leidenschaftlich, den verlorenen Zweig durch einen neuen zu ersetzen, aber in ihrem Orte gab es solche Pflanzen nicht, und seit vier Monaten sehnte sie sich nun danach.

Als Marcello zu Beginn seiner Ferien für acht Tage als Gast zu einer befreundeten Familie in die Großstadt eingeladen wurde, hatte er seiner Mutter feierlich versprochen, ihr einige Zweige auszubringen, die er mit Hilfe eines Bekannten im Verlaufe dieser Woche hatte er sich so gut unterhalten, daß er sein Versprechen verpaß. Erst als er im Zuge saß, erinnerte er sich plötzlich daran. Der Zug hatte sich aber bereits in Bewegung gesetzt, und die Taschentücher seiner Freunde entschwandern gerade seinen Rücken.

Marcello fühlte sich in die Erde sinken vor Scham und Gewissensbissen. Zuerst loderte ein großer Zorn gegen sich selbst in ihm auf, dann fiel er in eine tiefe Verzagtheit. Jede glückliche Vorstellung entschwand aus seinem Bewußtsein, und die vergangene Woche erschien ihm nur wie ein tiefer Abgrund von Schuld. Er hörte wieder die Seufzer seiner Mutter vor der leeren Vase und die flehenden Worte bei seiner Abfahrt und sah die eigene Seele wie ein schwarzes Ungeheuer. Endlich ermüdete er an der unnützen Selbstquälerei und gewann so eine Art Ruhe; er konnte sich damit zerstreuen, in das Land hinauszusehen oder die ihm gegenüberliegende Dame zu betrachten, die — Gott weiß wann — zu ihm ins Abteil gestiegen war. Dann war er, wie wir gesehen haben, in seine Mutlosigkeit zurückgefallen. Die Dame hatte sich wieder gesetzt, ihr Buch zur Hand genommen und las einige Seiten darin. Marcello verspürte eine große Lust, den Titel des Buches zu entziffern. Von Zeit zu Zeit hob die Dame ein wenig, und dann blitzten wieder die roten und schwarzen Lettern auf dem Deckel, aber nicht genug für ihn, um die Worte zu erfassen. Nun legte die Dame das Buch wieder auf die Bank ohne es zu schließen, dann erhob sie sich, zog die Tasche herbei und legte sie neben sich. Sie entnahm daraus ein Etui und eine Schachtel Streichhölzer, nahm aus dem Etui eine Zigarette und legte dann Zigarette, Etui und Streichholzschachtel auf das offene Buch. Warum raucht sie nicht? Jetzt hob sie langsam mit ihren beiden

Händen den Schleier vom Kinn bis in die Höhe der Backenknochen: so zusammengerollt schnitt der Schleier auf eine seltsame Art ihr Gesicht in zwei Teile. Marcello erwartete das Anzünden der Zigarette. Statt dessen erhob sich die Dame wieder und nahm vom Netz Jense in Seidenpapier gewickelte Päckchen. Sie legte es zwischen Tasche und Buch. Dann setzte sie sich wieder, nahm eine illustrierte Zeitschrift auf die Knie und öffnete sie ohne hineinzu schauen. Marcello war gespannt wie in einem Kinn. Von Zeit zu Zeit, wenn der Knabe bemerkte, daß er die Dame mit zu großer Intensität betrachtete, fuhr er zusammen; sie aber zollte ihm keinerlei Aufmerksamkeit, ihr Blick war immer zentraler auf immer entferntere Ziele gerichtet.

Die Sonne stand hoch am Himmel und schickte Wellen von Schläfrigkeit über die Erde. Marcello fiel wohl einige Male das Kinn auf die Brust. Er schloß die Augenlider, und es schien ihm, als sähe er vom kleinen Abteilfenster aus das ganze Land bedeckt mit Silberblättern. Durch ein kurzes Geräusch kam er wieder zu sich, hob den Kopf und sah, daß die Dame das Paket zu Hand genommen hatte und es auszuwickeln begann. Er schaute gespannt darauf hin. Die Dame löste das Papier und es erschien ein großer Strauß von Silberblättern.

Marcello hätte am liebsten aufgeschrien vor Erstaunen und vor Freude. Für einen Augenblick glaubte er noch zu träumen, aber nein, er träumte nicht. Und wie viele es waren! Vielleicht dreißig, vielleicht fünfzig Zweige, war hätte sie zählen können? Sein Herz begann laut zu klopfen. Es schlug so, weil ihm im tiefsten Innern der Gedanke aufgetaucht war: Ich muß die Dame bitten, daß sie mir einen dieser Zweige schenkt! Sein Herz beruhigte sich erst wieder, als der Gedanke Entschluß geworden war, denn wenn man handeln will, ist es vor allem nötig, ruhig zu sein. Die Dame hob einen Augenblick den großen Strauß empor und schüttelte ihn leicht; ihm schien es, als ob hundert Glöckchen läuteten, der Zug wurde zu einem Festsaal.

Jetzt hielt sie in der einen Hand die Zweige und in der anderen das Seidenpapier, und ganz selbstvergessen an das Rückenpolster gelehnt schaute sie weit in die Ferne; sicher dachte sie jetzt wieder an das Papier nach an die Blumen.

Inzwischen fragte sich Marcello, mit welchen Worten er die wohl die Unterhaltung eröffnen sollte. Z. B.: „Gnädige Frau...“ und dann, ohne sie zu Worte kommen zu lassen, ihr alles sagen, alles bekennen, endlich sie um einen Stiel bitten, einen einzigen, ein Zweiglein, um es der Mutter bringen zu können. Sicherlich wird sie es ihm geben, daran ist kein Zweifel. Die Schwierigkeit ist nur zu wissen, wann, in welchem Augenblick, man anfangen müßte zu reden. Wenn der Moment gekommen wäre, würde es genügen, diese ersten Worte zu sagen: „Gnädige Frau...“ und sie wird dann den Kopf nach meiner Seite wenden und zuhören. Aber vielleicht würde es besser sein, wenn sie ihren Kopf schon gedreht hätte, wenn sie aufgehört haben würde, da hinauszusehen. Wohin blickt sie? Die Dame schien sich ihm zu fügen, denn sie senkte jetzt den Blick. Wenn ich im Verlaufe der nächsten Minuten ihre Augen auch nur für winzige Sekundenteilchen in der Richtung auf Marcello befunden hätten, wäre die Sache gemacht gewesen. Doch schließlich war das nicht so wichtig. Sicherlich ist der Augenblick der Reife nahe herbeigekommen. Aber die Szene verändert sich ein wenig; sie hat jetzt die Hände geöffnet und zur einen Seite das Papier und zur anderen den Strauß gedankenlos neben sich gelegt. Warum raucht sie nicht die Zigarette? Nichts geschieht. Marcello beginnt die Silberblätter zu fixieren, bannt sie förmlich mit dem Blick; ihm ist es, als würden sie verschwinden, wenn er die Augen von ihnen löste; aber sofort sagte er sich, daß die Lage jetzt eine andere ist, nein, daß sie sogar viel besser ist; wenn sie bemerkt, daß er die Pflanzen anblickt, vielleicht wird sie dann von selbst daran den-

KATHRIN / Von Hans Dula

Die Rofa ist ein fittes Kind,
Kathrin, die hat mehr Wit,
und dabei ist sie so geföhmt,
ein Wunderwerk der Bild.

Da kommt ich eine Matrone an
und fieht Kathrine fehn:
»Bist du die föhne Rofa,
fo kamst du mit mir gehn!«

»Ich bin nohl nicht die Rofa,
das ist die Schwefter mein,
wollt du mit ihr zum Standesamt,
fo komme nur herin!«

»Was foh ich auf dem Standesamt,
ich bin doch ein Matrolf,
ich habe kein Zylinderhut
und keine schwarze Hof!«

ken, ihm eine anzubieten. Ja, das würde das Einfachste sein. (Ach, Marcello, warum lässtest du dir die Sicherheit des Handelns entfliehen?) Man muß ein wenig Geduld haben. Vielleicht hat sie die Absicht, die Blätter in die Tasche zu stecken oder in jenen Koffer da oben? Aber es sind zu viele, sie werden nicht alle hineingehen. Wenn sie Anstalten machte, sie hineinzulegen, werde ich mich höflich anbieten, ihr dabei zu helfen, und irgend eine wird dann draußen bleiben. „Behalte sie zum Andenken an mich“, wird die Dame dann sagen, und ich werde antworten: „Danke sehr, gnädige Frau.“ Marcello ist sehr zufrieden mit dieser Wendung, und er braucht ein gutes Weilchen um zu bemerken, daß dies nur ein Hirngespinnst war. Nun fühlt er sich schwer bedrückt und sein Kopf ist voller Wolken.

Aber die Dame kehrt zum Leben zurück. Sie nimmt ein Streichholz und nimmt auch endlich die arme Zigarette, die schon so lange Zeit auf sie wartete. Ach, wenn Marcello nur Streichhölzer in der Tasche gehabt hätte! Die Erwachsenen beneiden sich in solchen Fällen sehr. Nun hat sie sich die Zigarette selbst angezündet. Vielleicht ist jetzt der Augenblick gekommen. Das blaue Rauchwölkchen, das fast bis zu Marcellos Gesicht kommt,

scheint ein Hauch aus dem Paradies zu sein. Jetzt ist's ganz gewiß der richtige Augenblick, Marcello öffnet den Mund: „Gnädige Frau...“ Hat er es gesagt oder nur gedacht? Er weiß es nicht genau. Vielleicht hat seine Stimme ihm nicht gehorcht; er versucht es lauter: „Gnädige...“, aber in diesem Augenblicke nimmt die Dame plötzlich die Zigarette aus dem Munde und wirft sie mit einem gewaltigen Schwunge aus dem Fenster. Die Bewegung war so heftig, daß Marcello erschrak. Was hat diese Frau nur? Sicher ist sie jetzt schlechter Laune, und es ist ein wahres Glück, daß er noch nicht gesprochen hat. Nun hebt die Dame ihre Hände zum Gesicht, nimmt den Schleier ganz ab und sinkt mit einem tiefen Seufzer auf ihren Platz zurück.

Noch befinden wir uns auf hoher See.

Indessen nimmt die Dame den Strauß in die Hand und betrachtet ihn. Sicherlich liebt sie die Silberblätter auch sehr, aber ein Zweiglein, ein einziges Zweiglein davon wird sie mir gewiß gern geben. Man muß nur endlich reden. Jetzt hebt die Dame den Kopf. Vielleicht wird sie etwas sagen.

Doch statt dessen schleudert sie plötzlich mit der gleichen Heftigkeit, mit der sie vorhin die Ziga-

rette wegwarf, nun auch den ganzen Strauß Silberblätter aus dem Fenster hinaus.

Wenn nach vielen, vielen Jahren Marcello von diesem Drama aus seiner Jugend erzählte, mußte er bekennen, daß er selbster wußte, was verstehen heißt. Er konnte sich nicht erinnern, wie lange er damals zur Bildsäule erstarrt dagelassen war. Er wußte nur, daß er endlich aufgesprungen und eine heiße Angst ihm vom Herzen bis zur Kehle gestiegen war, die sich dann in einigen lauten Schluchzern Luft machte.

Jetzt endlich bemerkte die Dame Marcello. Sie neigte sich zu ihm, der ganz außer Atem war und strich ihm besänftigend über die Schultern. „Was hast du, Jungchen, warum weinst du?“ Marcello unterbrach plötzlich sein Weinen. Er schwieg einen Augenblick, trat dann einen Schritt zurück und antwortete mit Pathos: „Das wirst du niemals erfahren.“ Und sagte das in so geheimnisvollem und energischem Tone, daß die Dame davon ganz bestürzt und verstört wurde. Sie kam erst wieder zu sich, als sie bemerkte, daß der Zug hielt, die Tür des Abteils sich geöffnet hatte und irgend jemand in freudiger Begrüßung den Knaben in die Arme schloß: „Marcello, Marcello!“ (Aus dem Italienischen von Mathilde Drangosch)

Der Angler

(O. Nückel)



Der Angeber

(R. Kriesech)



„Warum grüßt du denn die Dame so verlegen, Alfred? Bei der bist du wohl mal abgeblitzt?“
„Unsinn, ich kann mich nur nicht genau erinnern, wie nah ich ihr seinerzeit gestanden bin!“
Il millantatore: „Perchè mai, Alfredo, saluti così imbarazzato quella signora? . . . Una volta facesti di certo fiasco con lei!,
„Ma che sciocchezza! Solo non mi ricordo esattamente in quanta intimità io sia stato a suo tempo con lei!,,

loge sein, aber von den Geheimnissen des Kelmens und Weidens versteht er rein gar nichts. Auf diese Weise ist ihm also nicht beizukommen. Frau Moosbichler versucht es mit einem Dolchstoß von hinten. „Wenn der Hund dir mehr bedeutet als ich —“, sagt sie und läßt eine viel-sagende Pause folgen.

Dieses Abschieben einer sachlichen Angelegenheit auf das Geleise des Gefühlsmäßigen verwirrt Herrn Moosbichler vollends.

„Aber Reserl —“, stammelt er hilflos.

Reserl antwortet nicht. Sie greift zur Schaufel, um — sie sagt es drohend — zum allerletzten Mal im Garten Ordnung zu schaffen. „Du kannst dir die Sache inzwischen überlegen“, wirft sie Franz über die Schulter hinweg zu. Franz Moosbichler folgt ihr ratlos. Er weiß nicht, was er sich eigentlich überlegen soll. Wie schön könnte das Leben sein ohne Streit und Hader!

Draußen lacht die Sonne, nur im äußersten schattigen Winkel des Gartens liegt noch ein Fetzenchen Schnee, es fliehet gut nach Erde und Frühling.

Während Frau Moosbichler verbissen mit der Schaufel wirkt, träumt Franz verloren vor sich hin, wobei sich die erstaunliche Tatsache ergibt, daß dem Nichts positivere Resultate entspringen können als der ernstigen Tätigkeit. Franz entdeckt träumerischerweise und wie von ungefähr, was Reserls zornmütigen Eifer entgeht: das erste Schneeglöckchen! Er bückt sich und klaubt es vorsichtig aus dem feuchten Rasen.

„Reserl — da schau her!“ ruft er freudig und hält ihr seinen Fund entgegen.

Frau Moosbichler läßt die Schaufel fallen. Das Gefühl von Freude und Rührung, das uns beim Anblick der ersten Frühlingsboten übermannt, legt sich besänftigend auf den Groll in ihrem Busen. Franz Moosbichler wittert seinen Vorteil und ist

gewillt, ihn auszunutzen. Während er sich ungeschickt bemüht, das Schneeglöckchen an Reserls Bluse zu befestigen, versichert er, er werde von nun an den Hund Xaver regelmäßig an der Leine auf die Straße führen. „Wirklich?“ fragt Frau Moosbichler zwischen Zweifel und Hoffnung.

„Du kannst dich darauf verlassen!“ schwört Herr Moosbichler und schaut krampfhaft nach einem zweiten Schneeglöckchen aus, mit dem er seinen Schwur bekräftigen könnte. Doch diesmal versagen sich ihm die Hilfsquellen der Natur, und er muß es bei einem Kuß bewenden lassen.

Der Frieden ist geschlossen. Es ist ein Kompromißfrieden, und seine Haltbarkeit darf bezweifelt werden. Aber wer weiß, ob er überhaupt zustande gekommen wäre, wenn Frau Moosbichler geahnt hätte, daß sie beim Empfang von Franzens Versöhnungskuß mit einem Fuß mitten in Xavers jüngster Hinterlassenschaft stand!

Gewonnen!

30 000 RM
1 MILLION RM
20 000 RM
100 000 RM
50 000 RM
1 MILLION RM
500 000 RM
40 000 RM
50 000 RM
2 MILLION RM
100 000 RM
3 MILLION RM
40 000 RM
20 000 RM




**5. Deutsche
Reichs-
Lotterie**

„Der Brief wird ihm Freude machen!“

Glücklich die Frau, die solchen Selbstbrief schreiben kann. Glücklich der Mann, der ihn empfängt. Haben auch Sie nicht vergessen, rechtzeitig das gemeinliche Los in der Deutschen Reichs-Lotterie zu erneuern? Wer Ausbauer hat, dem kann ja ein Los einmal alles das (schenken, was er sich am Schicksal erträumt! Das eigene Heim, der eigene Garten, die Ausbildung der Kinder — kurzum eine blühende Zukunft winkt Ihnen, wenn das Los auf Sie fällt. Vergessen Sie aber nicht: wer nicht mitspielt kann nicht gewinnen!

Die größte und günstigste Klassenlotterie der Welt wird wiederum in unerbittertem Umfang ausgepielt. Über 100 Millionen RM. winnen als Gewinne 480 000 Gewinne und dazu 3 Drömmen von je 500 000 — RM., werden gezogen. 3 Gewinne von je 500 000 RM. Größter Gewinn im günstigsten Falle also 3 Millionen RM. 5. Los, das nur 3.— RM. je Klasse kostet, kann schon 100 000.— RM. gewinnen. Dabei sind die Gewinne einhundertsteuerfrei. Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahmestelle. Kaufen Sie ein Los oder erneuern Sie Ihr altes Los.

18
APRIL
*Ziehung
der 1. Klasse*

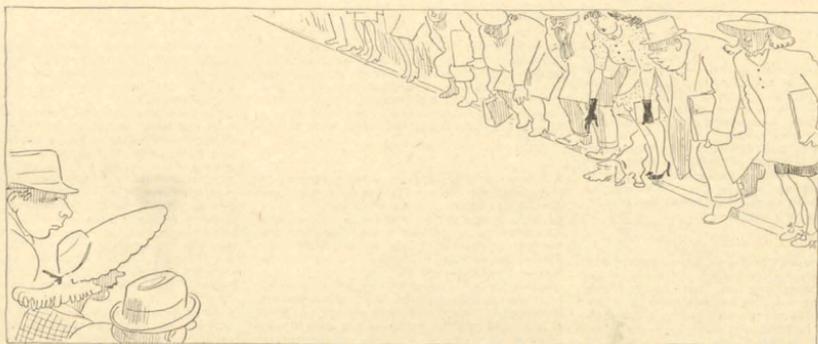


„Seit du mich als ‚Verführung‘ malst, Karl, ist mir erst klar geworden, wieviel Mühe man bei euch Männern damit hat!“

Il modello: „Solo da quando tu, Carlo, mi dipingi come la ‚Seduzione,
... ho capito chiaramente quanta fatica ci occorre con voi uomini!“,

Unter der Verkehrsampel - Fra i semafori di circolazione

(Fr. Bilek)



Bei Rot — Col rosso



Bei Grün — Col verde



Bei Gelb — Col giallo

WIE ICH ELEKTRIKER IN KANSAS WURDE

VON HANS RIEBAU

Es war schwer damals — 1931 — In den Vereinigten Staaten; aber am schwersten war es in den Farmerdistrikten. Infolgedessen hatte mich die böse Kugel, die, wie es schien, meine Amerikareise arrangiert hatte, ausgerechnet nach Südosten fahren lassen: nach Kansas. Dort standen auf den Feldern zwanzig Meter hohe, gelbe Kegel. Es war Weizen, den die Farmer, da sie ihn weder verkaufen noch länger lagern konnten, in Asche verwandelten.

II.

Nun, unter diesen Umständen war es Tollkühnheit und Dummelei zugleich, wenn ein Mann in die Vermittlungsbüros ging und nach Arbeit fragte. Ich tat es trotzdem, flog auf die Straße, ging zum nächsten, wurde mit leeren Flaschen und geballten Fäusten bedroht, und dann — dann war ich bei Herrn Samuel Cingt.

Herr Samuel Cingt verhandelte — Ich konnte es durch die schlecht geschlossene Tür sowohl hören als auch sehen — mit einem struppigen älteren Mann. Der struppige ältere Mann mußte ebenso dumm und tollkühn sein wie ich, denn Samuel Cingt lachte höhnisch auf „Arbeit?“ rief er, „und ausgerechnet auf der Farm? Vierzehntausend liegen hier auf der Straße, hast du gehört: vierzehntausend.“

„Ich habe gehört“, nickte der Struppige, „aber der Unterschied zwischen den vierzehntausend und mir ist der, daß ich noch ein paar Dollar in der Tasche habe.“

Samuel Cingt schweig. Man hörte es seinem Atem an, wie er angestrengt nachdachte. „Hast du Papieren?“ flüsterte er schließlich.

„Natürlich“, sagte der Struppige. Ich hörte etwas rascheln und sah, daß er eine Banknote auf den Tisch legte.

In diesem entscheidenden Augenblick bemerkte Samuel Cingt, daß die Tür des Zimmers nicht genügend fest geschlossen war. Er stand auf und trat sie mit einem Fußtritt zu.

III.

Der Struppige war gegangen. Ich durfte eintreten. Wieder lachte Samuel Cingt höhnlich auf „Arbeit!“ rief er, „und ausgerechnet —“

„— auf der Farm“, nickte ich. „Vierzehntausend — Ich weiß es — liegen hier auf der Straße, aber der Unterschied zwischen mir und den vierzehntausend ist der, daß —“

„Ach so“, sagte Samuel Cingt, „Ich muß die Tür doch einmal reparieren lassen.“ Dann versank er in Gedanken.

„Arbeiter mit zwei Fäusten braucht hier niemand“, flüsterte er, nachdem eine Weile vergangen war, „aber qualifizierte Kräfte — nun ja — Williamson stellt sich um — er hat eine große Kraftzentrale, führt sie mit Weizen, weiß er billiger als ich Kohle und Strom —“

„Ich bin eine qualifizierte Kraft“, sagte ich. Samuel Cingt blinzelte mich an. „Beweise?“ fragte er, „hast du Papieren?“

Ich hatte meine eiserne Ration, den Fünfzigdollarschein, schon in der Hand. Als er auf dem Tisch lag, nickte Samuel Cingt befriedigt.

„Natürlich“, rasmelte er, „eine qualifizierte Kraft.“ Dann nahm er ein Fotoapparat und füllte es aus. „Also ab übermorgen“, sagte er, „bei Williamson, als Elektriker, Heizer und Maschinenschlosser.“

„Als Elektriker?“ erschrak ich. „Gewiß!“ lächelte Cingt. „Schwierigkeiten gibt es nicht. Du bist nicht einseitig. Es ist noch ein Werkmeister da.“

IV.

Ich zog die öde Straße entlang. Die Sonne brannte und auch die gelben hohen Kegel brannten links und rechts vom Wege. „Die böse Fee“, dachte ich, „nun hat sie dich zum Elektriker gemacht.“ Und weiter dachte ich: „Wozu nur und

worum? Fünfzig Dollar — das war dein letztes Geld. Dafür hast du Arbeit. Aber ist diese Arbeit fünfzig Dollar wert? Oder hat die Arbeit in diesem verdorrten und wahllosig gewordenen Lande, in dem man ihre Ertragsnisse verbrennt, sozusagen einen Sammlerwert, der sich nicht in Dollars ausdrücken läßt?“ Es mußte wohl so sein

V.

Williamson empfing mich mit allen Anzeichen der Ungeduld. „Wo bleiben Sie denn?“ rief er, „melden Sie sich sofort beim Werkmeister.“

Ich ging, suchte und fand den Werkmeister. Aber ich mußte mich gegen die Wand lehnen und dreimal tief durchatmen, bevor ich ein Wort sagen konnte. Es war der Struppige, der vor mir bei Samuel Cingt gewesen war.

„Passen Sie auf“, sagte er und blätterte in der roten Bedienungschrift für II RT kombinierte Kraftanlagen, „es ist alles sehr einfach. Das Werk, eine Hochdruckbenzmaschine mit zwei Gleichstromgeneratoren und Akkumulatorenbatterie, ist seit zwei Jahren außer Betrieb, weil der Überlandstrom billiger war. Wir sollen es wieder in Gang setzen und mit dem noch billigeren Weizen heizen. Zuerst also —“ der Werkmeister blätterte

welter in seinem Buch. „Kesselstein abschlagen, dann Manloch dichten, Wasser tanken, vorwärmen, dann Dampf auf, inzwischen Generatorwicklungen auf Isolierung nachmessen, Umschalter auffüllen, Spannungsdifferenzen ankurven. Weiter Säure auf Batterie, richtig polen, Ladepotential einstellen. Relais auswechseln und so weiter. Na, Sie wissen Bescheid. Wenn Dampf auf ist, rufen Sie mich!“

„Gewiß“, sagte ich, „wenn Dampf auf ist, rufe ich Sie.“ Dann setzte ich mich auf ein leeres Benzinfäß, vergub den Kopf in den Händen und dachte nach. Was hat der Meister gesagt? Kesselstein vorwärmen? Oh, nachmessen, Spannungsdifferenzen polen, Säure ins Manloch und Dampf auf in den Generatorwicklungen?

Ich war nie ein guter Schüler gewesen, aber so schlecht wie in der Physik hatte ich in keinem Fach abgeschritten. Anwan mochte es liegen, daß, wenn man an einem Schalter kripste, eine Glühbirne zu brennen anfing? Ich hatte mir überdies Wunder noch keine Gedanken gemacht. Jetzt aber war ich Elektriker.

VI.

Ich stand auf und fühlte, wie mir Jones seltsame Erwas über den Rücken rieselte, das jeder kennt, der einmal die letzten Minuten vor einem Sturmangriff an der Westfront mitgemacht hat. Aber so gut wie es damals — an der Front — auch Schwanen und kein Zurück gab, so war es auch jetzt. Mit festen Schritten ging ich in die Halle hinein und auf jedes dunkle Ding zu, das ich für den Kessel hielt. Ich hatte Glück. Das große dunkle Ding hatte ein Feuerloch, mehrere Klappen und eine Unzahl von Ventilen. Es war also zweifellos der Kessel. Ich machte mich an die Arbeit. Dann ging ich, den Generator, die Isolierung, die Pole und die Spannungsdifferenzen zu suchen. Sie waren nicht so leicht zu finden wie der Kessel. Während ich noch mit der Lampe in dem großen Maschinensaal umherleuchtete, gab es den ersten Zwischenfall. Eine Klappe über dem Feuerloch fiel mit lautem Knall zu Boden, und als ich mich umdrehte, sah ich, daß die Klappe hier und da ein paar rotglühende Stellen hatte. „El weiß“, rief ich, „Wasser! Und dann den Werkmeister!“

„Wieso Werkmeister?“ rief eine Stimme zurück. Ein Mann in Hemdsärmeln, eine kurze Pfeife im Mund, stand, wie aus dem Boden gewachsen, vor mir. „Ich heiße Cuntrice“, sagte er, „und bin Vertreter der Elektrizitätsgesellschaft. Williamson,

der Schuft, will also tatsächlich seine alte Strommühle wieder in Gang setzen?“

„Ich bin der Elektriker“, erwiderte ich, „und Williamson hat tatsächlich Pläne der von Ihnen angeordneten Art.“

„Das sehe ich“, knurrte Cuntrice. „Ich will dir aber mal einen Vorschlag machen, mein Junge.“ Er legte seinen Arm um meine Schulter. „Überbleibe der Kessel mal ein Tchen und lasse die verrostete Bude in die Luft gehen. Du bekommst hundert Dollar und eine Monteurlust, und was mich betrifft, so würde ich in diesem Fall Bezirksvertreter meiner Gesellschaft bleiben, im anderen Falle hingegen —“

„Kommt gar nicht in Frage“, rief ich, „sehe ich aus wie ein Saboteur und Verbrecher?“ Dann sprang ich auf eines der Ventile zu, auf dem ich soeben — Welch ein Wunder! — das erlösende Wort „Wasser“ gelesen hatte, und drehte es auf.

Cuntrice lief, was er laufen konnte, aus dem Maschinenhaus. Im Kessel aber gab es eine Detonation wie ein Volltreffer. Dann setzte schwerstes Artilleriefeuer ein. Es bullarte, tobte, kreischte, donnerte, daß ich mir die Ohren zuhalten mußte. Weiber Dampf zischte aus allen Klappen, Löchern und Fugen des Kessels.

Als die Explosionen wie eine Revolverkanone prasselten, hielt auch ich es für angebracht, mich auf die Flucht zu begeben. Ich lief auf den Hof, lief den Weg zur Landstraße hinauf, vorbei an schreienden und gestikulierenden Menschen. Ich lief über ein endloses Feld, lief durch verrocknete Gräben, und als ich erschöpft innehielt, hörte ich von weitem inmitten des Schmelneuers eine Scheußdetonation: eine Feuerorgel stieg zum Himmel. Ich schloß die Augen und ließ mich rückwärts in das hohe Gras fallen.

VII.

Wie lange ich dort gelegen habe, weiß ich nicht. Als ich die Augen öffnete, war ich nicht allein. Neben mir saß, in der Bedienungschrift für II RT kombinierte Kraftanlagen blätternd, der Struppige. Ich erschrak. Wollte er mich holen? Wollte er —

Aber er wollte gar nichts. Als ich aufstand, stand auch er auf. Stumm gingen wir durch das Gras, landeten auf einem Weg; der Weg mündete in eine Straße, und an der Straße stand — nachdem wir eine Stunde marschiert waren — ein Weißblechhäuschen neben einem Backsteinhaus. Es war die Umformstation der Elektrizitätsgesellschaft.

„Hallo“, rief Cuntrice und nahm die Pfeife aus dem Mund, „da bist Du ja! Prompt gearbeitet, muß ich sagen.“

Er klopfte mich auf die Schulter. „Ich habe eine Stelle als Monteur frei, wie es ist?“

„Danke“, schüttelte ich den Kopf, „was mich betrifft, so habe ich meine Laufbahn als Elektriker endgültig abgeschlossen. Aber hier, der Werkmeister, wird die Stelle gern nehmen, wie?“

Der Struppige verzog sein Gesicht. „Oh, nein“, sagte er, „ich bin ebenso wenig Elektriker wie Du, von Werkmeister wirst du nicht zu werden.“

„Du auch nicht?“ erschrak ich. „Was bist Du denn?“

„Klavierspieler“, flüsterte der Struppige, „und dann auch noch Kunstpfeifer.“

„Teufel Teufel!“ schrie Cuntrice und schlug sich auf die Knie. Dann ließ er uns einen Schluck aus seiner Flasche tun, zogerte einen Augenblick, griff in die Tasche und gab jedem von uns einen Fünfzigdollarschein.

„Macht, daß Ihr weiter kommt“, sagte er dann, „aber schnell!“

Wir machten, daß wir weiter kamen. Der Struppige, durch den Schluck aus der Flasche befeuchtet, pfliff die Rigolotto-Arie mit bewundernswürdiger Kunstfertigkeit. In der Ferne sah man schon fast am Horizont, stand noch immer eine Wolke aus weißem Dampf und schwarzem Qualm am Himmel.

„Die II RT kombinierte Kraftanlage!“ sagte ich. Der Struppige nickte und war, ohne seine Arie zu unterbrechen, die rote Bedienungschrift in den Straßengräben.

Der Urlauber

(K. Heiligenstaedt)



„... der hat ja eine beachtliche Treffsicherheit!“ — „Kein Wunder, er ist Heckschütze!“

Soldato in congedo: „... costui ha una bella precisione di tiro!.. — “Nessuna meraviglia! È un franco-tiratore!..



„Siehst, Zenzi, i hab' recht g'habt gestern abend, da steht's schwarz auf weiß, im Frühjahr soll man 's Fenster aufmachen!“

Amoreggiamento alla finestra: „Vedi, Zenzi, ch' io avevo ragione lersera: qui sta scritto chiaro e tondo che in primavera si deve aprir la finestra!..“